Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 11

Artikel: Aquitanien und die Religionskriege
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414430

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wirksamkeit verloren hatte. Und damals wie heute frage ich mich immer wieder, wie man eine religiöse Einstellung als human bezeichnen kann, wenn sie es zulässt, ein Wesen aus Fleisch und Blut, Geist und Seele wie ein Tier krepieren zu lassen, nein, schlimmer noch, denn einem Hund oder einer Katze verhilft man — soweit es die Umstände zulassen — zu einem sanften Tod durch eine erlösende Spritze.

Todesstrafe

Wir Sozialdemokraten sind grossmehrheitlich gegen die Todesstrafe eingestellt. Die christlichen Theologen jedoch haben von ihrer Theorie her (von Ausnahmen abgesehen) kaum etwas dagegen einzuwenden. Wo waren die Kirchenmänner, die guten Christen, wo eine «Aktion Ja zum Leben», als im Reich Hitlers Tausende junger wie auch älterer Menschen zum Tod durch das Handbeil oder durch den Strang verurteilt wurden, weil sie Demokraten, Sozialdemokraten oder meinetwegen Kommunisten waren und bleiben wollten? Und wo waren die Proteste der kirchlichen Würdenträger und der bürgerlichen Christenheit, als General Franco Tausende, Zehntausende seiner politischen Gegner mit der Garotte, dem spanischen Würgeisen, vom Leben zum Tod bringen liess?

Kriegführung

Wir Sozialdemokraten sind auch gegen den Krieg. Das offizielle Kirchentum dagegen bejaht ihn, vorausgesetzt, es handle sich um einen sog. gerechten Krieg. Gab es aber in der langen Geschichte der Christenheit je einen Krieg, der von den zeitgenössischen Theologen nicht als gerecht ausgegeben worden wäre (ausser wenn er zu ihrem Nachteil gereichte)? Die Kreuzzüge, die blutige Verfolgung der Katharer, die Schrekken des Dreissigjährigen Krieges, sie alle galten — zumindest damals, als das Blutvergiessen stattfand — als gerechte, wenn nicht gar als Gottes eigene Sache. Und wie steht es mit dem Ersten Weltkrieg? Wie tönte es damals von Deutschlands Kanzeln herab? «Für Gott, den Kaiser und das Vaterland!» Diese besondere Art Gläubigkeit kostete die Menschheit 10 Millionen Tote, unzählige Verletzte und Krüppel sowie Sachschäden gewaltigen Ausmasses. Und wie steht es mit dem Zweiten Weltkrieg? Wie tönte es damals von Deutschlands Kanzeln (und in den Beichtstühlen)? «Für Gott, den Führer und das Vaterland!» Diesmal kostete die obrigkeitsgläubige Frömmigkeit arischer Christen die Menschheit gegen 50 Millionen Tote (die besser nicht geboren worden wären), ferner eine unabsehbare Zahl Kriegsversehrter und den Verlust enormer Sachwerte und unersetzlicher Kulturgüter — ganz zu schweigen von der ungeheuren militärischen Umweltverschmutzung durch versenkte Oeltanker, Millionen Tonnen Explosionsgase, Rauch von Flächenbränden und so weiter.

Wir Sozialdemokraten laizistischer Richtung haben die Nase voll von einer schizophrenen Moral, die einerseits Verstehen und Verzeihen predigt und zum Teil sogar praktiziert, andererseits aber das Bösesein gegen das Böse als eine Weise des Gutseins deklariert, wobei es der Phantasie der Gläubigen anheimgestellt ist, wo das Böse im Augenblick gerade sein fluchwürdiges Haupt erhebt: bei den Ketzern, auf der Seite des politischen Gegners, bei den Israelis oder den Arabern, den Türken, Griechen oder wo auch immer. Hauptsache, dass es, das Böse, immer irgendwo «da» ist, mit dem schwarzen Scheinwerfer eines religiös verbrämten (oder motivierten) Hassbedürfnisses ausgemacht und schliesslich, wenn es irgendwie zu bewerkstelligen ist, von der Erdkruste getilgt werden kann — mit dem gebührenden sakralen Ernst und mit einer Ehrfurcht heischenden technischen Maschinerie.

Wie wir alle zu unserem Leidwesen erfahren mussten, hat sich diese seltsame Moral nicht bewährt; sie machte sich suspekt in den Kreuzzügen, in den Ketzer- und Hexenprozessen und in unzähligen Kriegen und Schlächtereien, wie gerade jetzt und immer noch in Nordirland, im Libanon, in Afrika und anderswo. Sie bescherte uns die Atombombe, die nach amerikanischen Moralbegriffen zweckmässigerweise nach einem Gebet für gutes Gelingen abgeworfen wird (siehe Hiroschima und Nagasaki). Und sie bescherte uns Theologen, die sich bereitfanden, dieses Weltuntergangsinstrument als «ein letztes Mittel zum Schutze allerhöchster Güter» zu bejahen und zu befürworten. An diese Theologen richte ich die Frage, welchen Sinn sie darin finden können, die Schleusen der Hölle aufzureissen, um die Pforte der Seligkeit zu verteidigen.

Manchen Theologen scheint es Spass zu machen, von einer «übermenschlichen Dimension des Bösen» zu sprechen. Wir Sozialdemokraten und Humanisten halten dies für unnützes, schädliches Geschwätz. Für uns bedeutet das Böse eine Krankheit, der nur mit Verstand, Vernunft und einem weiten, sehr weiten Herzen einigermassen beizukommen ist.

Das wären so einige Unterschiede, wie ich sie zwischen einem konsequent durchdachten Sozialismus und einem in allen Farben der Gut- und Bösgläubigkeit schillernden Christentum sehe.

Adolf Bossart, Rapperswil

Aquitanien und die Religionskriege

Auf einer Studienfahrt durch das geschichtsschwangere Aquitanien — heute besser bekannt als die Auvergne und Dordogne — um die wunderbaren Höhlenzeichnungen der Steinzeitmenschen zu besuchen — erinnerten mich viele Plätze an Ereignisse, die uns als Freidenker besonders interessieren, aber meist falsch gewertet werden.

Durch die Entdeckung Amerikas hatte das biblische Weltbild einer flachen Erdscheibe, die auf dem Ozean schwimmt, den ersten schweren Schlag erlitten; dies führte im Verein mit einer Weltwirtschaftskrise zum Ende der mittelalterlichen Kirche, der Stütze des Feudalismus.

«Dem politischen Stand nach war der Adel alles, das Bürgertum nichts; der sozialen Lage nach war das Bürgertum jetzt die wichtigste Klasse im Staat, während dem Adel alle seine sozialen Funktionen abhanden gekommen waren . . .» (Engels)

Edelmetall schuf Geldwirtschaft, die nicht nur die Bauern — die ihre Abgaben nicht in Geld leisten konnten — sondern auch den niedern Adel schwer traf. Die Folge waren Bauernkriege, Raubritterschaft und grösserer Betrug der Klerisei, die damit den Reichtum ihrer Kirchen vergrösserte. Dies wiederum führte zu Sektenbil-

dung, deren Bedeutung wir später untersuchen werden.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts kam das Schiesspulver über die Araber nach Westeuropa und revolutionierte die Kriegsführung und Machtverhältnisse. Zur Erlangung von Pulver und Feuerwaffen gehörten Geld und Werkstätten und beides besassen die Stadtbürger. Die bisher trotzigen Steinmauern der Adelsburgen erlagen den Kanonen der Bürger, deren Handbüchsen ebenso durch die ritterlichen Panzer schlugen; mit der geharnischten Kavallerie des Adels brach auch die Adelsvorherrschaft zusammen. Die Könige und Prinzen — weltliche wie kirchliche — gehörten zum Adel, denn sie waren Grossgrundbesitzer; aber sie waren finanziell von den bürgerlichen Geldbesitzern abhängig und um diese Balance zu halten, entstand eine Diktatur des Königs, die als Absolutismus bezeichnet wird.

Sektenbildung und Reformation sind nicht geistig zu erklären, sie galten reinen Macht- und Klasseninteressen: die Länder und Klassen, die wirtschaftlich von Italien und dem Papst lebten, blieben katholisch, das Bürgertum weitab (England, die Niederlande etc.) reformierte und die Plebejer revolutionierten.

Die Hugenotten waren die Vorläufer des Bürgertums; sie gehörten zu den wohlhabenden Kreisen, daher hatten sie keine Massen hinter sich; sie kämpften um die Macht mit der «Liga», der extrem-katholischen Partei unter dem Herzog de Guise (der die königliche Macht brechen wollte). In Frankreich brach Richelieu 1624 den Einfluss der Hugenotten, hemmte aber auch den Einfluss des Adels und machte den König absolut. Die Bertholomäusnacht rührte nicht von religiösem Fanatismus her, sondern ging von der katholischen Maria di Medici her, der es darum ging, eine gefährliche antiroyalistische Fraktion zu zerschlagen, die zum Staat im Staate geworden war. Heinrich von Navarra bekämpfte die katholische Liga; als er aber als Henri IV. König von Frankreich werden sollte, sofern er Katholik wurde, erklärte er erst stolz, Religion wechsle man nicht wie ein Hemd. Nach diesem Bonmot aber sagte er weiter: «Paris ist eine Messe wert» und wurde Katholik.

Alle Kriege gehen um Macht, daher müssen sie immer schön bemäntelt werden, und Religion diente damals hervorragend als herrliches Mäntelchen.

Die von Persien beeinflusste Schwarz-Weiss-Ansicht der Manichäer — ein gnostisches Weltbild, wonach Gut und Böse ewig nebeneinander beständen, man aber für das Gute kämpfen müsse — kam über die Bogumilen vom Balkan und offenbarte sich in den Sekten der Albingenser, Katharer (vom Griechen Katharoi = die Reinen) und Patarener; sie verwarfen die Menschwerdung und Passion Christi sowie die Auferstehung, lebten asketisch ohne Wein und Ehe. Papst Innozenz III. rief zum Kreuzzug gegen sie auf (1209—1229), dessen Führer der barbarische Schlächter Simon de Montfort war; er riss dabei den grössten Teil der Besitzungen des Adels der Langedoc (Aquitanien) an sich, fiel aber 1218. In der Hafenstadt La Rochelle leisteten die Albingenser verzweifelten Widerstand, wurden aber durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Kardinal Richelieu befahl alle Wehrfähigen niederzumachen. «Auch die Katholiken?» wurde er gefragt. «Gott wird die Seinen aussondern» war seine Antwort. So blieben von 28 000 Einwohnern nur mehr dreitausend am Leben.

Natürlich war auch das nicht religiöser Fanatismus. Im Dreissigjährigen Krieg unterstützte dieser Kardinal den Protestantenführer Gustav Adolf mit Geld und Waffen gegen den katholischen Kaiser von Oesterreich («Wallenstein und der 30jährige Krieg» im Freidenker,, Mai 1972).

Henri IV. von Navarra erliess das Toleranzedikt von Nantes; nach dessen Widerrufung (d. h. nach Henris Tod) zwang man mit Tortur alle Protestanten, sich taufen zu lassen, weshalb viele auswanderten. In Albi erzeugte die Tortur der Inquisition 1234 einen Aufstand. Als Bernard de Castagnet dort Bischof wurde, war er nicht nur Lord von Albi, sondern auch der Hl. Inquisitor der Diözöse, damit war er Kläger und Richter in einer Person. Der Angeklagte wurde immer gemartert; wenn er gestand, blieb er für Lebzeiten eingesperrt; wurde er aber von jemandem — und wäre dies der gemeinste Verbrecher gewesen — beschuldigt weiter ein Häretiker zu sein, dann konnte er dem weltlichen Gericht überantwortet und verbrannt werden; sein Eigentum wurde dann zwischen Kirche und Staat aufgeteilt. Das war ein so gutes Geschäft, dass dieses abgekarterte Spiel mit allen getrieben wurde, die Besitz oder reiche Verwandte hatten.

Ein anderes Beispiel, wie die Kirche reich wurde, bietet die «Heilige Stadt» von Rocamadour (auch Roque-Amadour) auf grosser Anhöhe. Im 11. Jahrhundert wurde dort der Leichnam eines kleinen Mannes gefunden — vielleicht ein alter Einsiedler. Die Klerisei erklärte ihn als Zachaeus, den Freund Christi und Liebhaber (Amadour) der Maria. Damit wurde Rocamadour jahrhundertelang ein beliebter Wallfahrtsort und heute noch rutschen an einem Festtag die Frauen die über 200 Steintreppen auf den Knien empor.

Erfreulicher sind zwei Denkmäler in Castillon-la-Bataille, wo im Hundertjährigen Krieg die Engländer 1453 unter Talbot vernichtend geschlagen wurden; eines steht für die Schlacht, aber das andere für den feindlichen Führer, der mit zerschmettertem Schädel aufgefunden worden war. Wobei zu sagen ist, dass «Les Anglais» kein englisches Heer war, nur die Führer waren Engländer, die Soldaten waren Glücksritter aus aller Welt, die glaubten unter dieser oder jener Führung ihrer Mord- und Raublust besser dienen zu können. Das galt natürlich auch für alle anderen Armeen; Nationalstaaten entstanden erst unter dem Welthandel.*)

Nicht weit davon steht Bergerac **), wonach Rostand seinen Helden benannte, und der Turm, worin Michel de Montaigne seine Ideen niederschrieb.

Montaignes Mutter war Antoinette de Lopez, eine spanische Jüdin und Michel hätte daher als Jude gegolten, wäre er nicht getauft worden; er blieb, wie sein grosser katholischer Freund, de la Boëtie, tolerant unter dem Einfluss von Ronsard, der zwar behauptete der Kirche anzugehören, aber sich

Interessieren Sie sich für die Tätigkeit unserer ersten Ortsgruppe in der Romandie?
Abonnieren Sie deren Monatsbulletin

LE LIBRE PENSEUR!

Association Vaudoise de la Libre Pensée, case postale 103,
1000 **Lausanne 17**

hütete während der «Religionskriege» sie zu erwähnen. Michel Eycuem Seigneur de Montaigne (geb. 1533) betrachtete die Religion als Hauptgrund von Aberglauben und für die Moral wertlos — Beweis die Sittenverderbnis am Hofe Heinrichs III. und der Kirchenfürsten. «Meine Religion ist die eines naturgeborenen Menschen eher als die der Christen» (in «L'Apologie de Raymond Sebonde», des spanischen Skeptikers). Das Christentum — schrieb er — ist ein Glaube, aber kein Moralkodex.

Er schrieb seine Betrachtungen für sich, erst drei Jahre nach seinem Tod wurden sie durch seine Adoptivtochter veröffentlicht; auch sein Nachfahre Descartes flüchtete zuerst, ehe er es wagte seine Schriften zu veröffentlichen. Noch de la Motte Fénelon, der unter dem Einfluss des Quietismus stand, behauptete, Religion rege an, sich Gedanken zu machen, wäre aber nicht da für das aktive Leben. Und Spinozas Schriften erschienen überhaupt erst nach seinem Tod, wenn ihm niemand mehr etwas antun konnte.

Die Kirche ist mithin ein Hemmschuh des Fortschritts geblieben. Handel mit Ungläubigen war verboten, er ging also über die Juden, die, im Gegensatz zu den Katholiken, Geld auf Zins verleihen durften und reich wurden — ein Grund mehr sie zu hassen. Da man aber ohne Anleihen keine Kriege führen konnte, ***) liess sich das Zinsverbot nicht auf die Dauer aufrechterhalten (besonders nach den periodischen Austreibungen der Juden). Die Bürger von Cahors, dem Geburtsplatz von Gambetta und Briand, erzwangen zuerst vom Papst das Recht auf Geldverleih mit Zinsen.

Dr. Otto Wolfgang

*) Der genialste Feldherr Oesterreichs gegen die Franzosen (und die von ihnen unterstützten Türken, war selbst Franzose gewesen: Prinz Eugen von Savoyen.

**) Die in dieser Gegend häufige Endung -ac hängt nicht, wie bei «Aquitanien» mit acqua = Wasser zusammen, sondern bedeutet das Besitztum, den ehem. Burgherren.

***) Heinrich «Kurzmantel», der Sohn des englischen Königs Henry II., rebellierte gegen den Vater und schwor dem Franzosenkönig Treue. Als er seine Söldner nicht bezahlen konnte, raubte er Kirchenschätze, vor allem in Rocamadour; also war es mit der Religion nicht weit her. Sein Bruder Richard kam aus unerkennbaren Gründen zum Zunamen «Löwenherz», obwohl er mit Vorliebe nur provenzalisch dichtete und als Troubadour die Welt bereiste. Apropos «Coeur de Lion» (Löwenherz): der französische Volkswitz machte daraus «Gare de Lyon». Im «Hl. Land» beleidigte er den Herzog Leopold von Oesterreich, der ihn auf der Heimreise abfing und ein riesiges Lösegled forderte, das England trotz verzweifelter Bemühungen nicht aufbringen konnte. Seine einzige Kriegstat war einen kleinen Ort in Frankreich zu belagern, der einen gefundenen Schatz nicht hergeben wollte; dort starb er an einer Pfeilwunde. Der Jüngste, John «Ohneland», musste den englischen Baronen die «Magna Carta» (1215) zugestehen, die, obwohl bloss ein Bereicherungsfreibrief für die Begüterten, in England als grosses Freiheitsdokument ausgegeben wird.

Ueberschwengliche Bigotterie

Leider gibt es in unserem fortgeschrittenen Zeitalter stets noch rückständige Köpfe, die vom religiösen Wahn besessen sind. — Hier ein Müsterchen von solcher Umnachtung.

Ich hielt mich diesen Herbst in einem pittoresken Dorf einer bekannten Berggegend auf. Vor meiner Rückreise wurde in einer Wirtschaft gegessen. Am gleichen Tisch sass zufällig der Chauffeur eines ausländischen Cars und wir kamen ins Gespräch.

Er hatte kürzlich eine Gruppe von Nonnen aus Frankreich hergebracht und mokierte sich über ihr frömmlerisches Benehmen. Sein Bericht ist typisch für gedankenlose Bigotterie.

Die Schwestern wollten unbedingt vor ihrer Abfahrt einen Altar im Wagen aufbauen. Der Chauffeur erhob gegen dieses Vorhaben energisch Einspruch, wodurch er sich die Sympathien seiner weiblichen Gäste sofort verscherzte.

Kaum auf grosser Fahrt, da begann die Gesellschaft ihr eintöniges Gebetsgemurmel, das ununterbrochen bis zur Endstation schauerlich erklang.

Sonnenschein, blauer Himmel, auch die malerischen Gegenden, die durchfuhren wurden, vermochten die Exaltierten nicht von ihrem Lippenbekenntnis zu trennen. Ihre verstockten Gemüter blieben ungerührt von all' den Naturschönheiten.

Religiöser Fanatismus ist bekanntlich stärker als romantisches Empfinden oder positive Lebenseinstellung!

Als die Reisegesllschaft ihr Ziel erreicht hatte und ausgestiegen, pilgerte die Oberin mit ihren unterwürfigen Schäflein schnurgerade in eine Kapelle. Die Aufenthaltsdauer war im voraus extra knapp bemessen worden, denn die sogenannten Bräute Christi sind nach Möglichkeit vom sündhaften, weltlichen Treiben fernzuhalten! Heimwärts fing die monotone Litanei und Spielerei mit dem Rosenkranz wieder an und zwar bis zuhause.

Mein Gesprächspartner ärgerte sich über die Borniertheit der Betschwestern. Er sagte, dass diese Mädchen gemeinnützliche Arbeiten verrichten sollten, statt ihre Zeit mit Geplärr zu vergeuden.

Ich pflichtete dem Manne bei und erklärte, dass in orthodoxen Landen der religiöse Anachronismus nur schrittweise durch geistige Schulung verdrängt werden könnte. Wir Intellektuellen müssten daher ständig zur Aufklärung beitragen.

Attilio Schoenauer

Schlaglichter

Die Kirche und die medizinischen Reformen

Die neueren Errungenschaften der medizinischen Forschung haben in kirchlichen Kreisen recht verschiedene Meinungen ausgelöst. So etwa das kürzlich in England zur Welt gebrachte «Retortenbaby», dem eine künstliche Zeugung voranging. Der Bonner katholische Moraltheologe Professor Dr. Franz Böckle erklärte die Zeugung des Retortenbabys für sittlich einwandfrei. Er sagte: «Ich sehe wirklich nicht ein, warum man die Mittel, die uns gegeben sind, nicht einsetzen soll, um einer sterilen Familie zu helfen.» Ganz anderer Ansicht ist aber der katholische Bischof von Augsburg, Dr. Stimpfle, der bezüglich einer technischen Manipulation mit menschlichen Ei- und Samenzellen erklärte «sie sei schlimmer als die Atombombe». Der evangelische Bischof Martin Kruse von West-Berlin meinte, man müsse einfach die Gewissensentscheidung der Eheleute respektieren. Auch der Pressereferent der Evangelischen Kirche, Oberkirchenrat Roepke erklärte, es könnten keine ethischen Ein-